

Die Ausstellung der Künstler-Kolonie in Darmstadt 1901

Autor(en): **Lambert, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **37/38 (1901)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-22755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

INHALT: Die Ausstellung der Künstler-Kolonie in Darmstadt 1901. I. — «Die Gewinnung und Verwertung der elektrischen Energie» an der Weltausstellung 1900. (Fortsetzung.) — Die Davos-Platz-Schatzalp-Bahn. (Schluss.) — Simplon-Tunnel. — Miscellanea: Ueberfüllung der technischen Hochschulen und Zulassung von Ausländern. Berliner Hoch- und Untergrundbahn. Elektrischer Eisenbahnbetrieb in Schweden. Wirt-

schaftlichkeit der Müllverbrennung. Ein Museum des Empire-Stils. Kohlenlager bei Sidney. Der internationale Verband der Dampfkesselüberwachungsvereine. — Konkurrenzen: Aufnahmegebäude der Bahn Châtel-Bulle-Montbovon. Provinzial-Museum zu Münster in W. — Nekrologie: † Friedrich Steiner. — Litteratur: Das Bauernhaus im deutschen Reiche und seinen Grenzgebieten. Architektur von Olbrich.

Die Ausstellung der Künstler-Kolonie in Darmstadt 1901. *)

Von Baurat A. Lambert, Architekt in Stuttgart.

I.

Wir leben so rasch, dass „Studio“, „Moderner Stil“, „Jugend“, „Sezessionsstil“, „Art nouveau“ kaum einige Jahre am Leben, schon alte Begriffe sind, wenn uns das Wesen dieser Erscheinungen auch noch nicht ganz verständlich geworden ist. Fällt es gleich schwer ihre charakteristischen Eigenschaften zu definieren, so hat sich doch unser Auge so sehr an die neue Formen- und Farbensprache gewöhnt, dass wir nichts Auffallendes mehr in ihr finden; und so kommt es, dass die Ausstellung der Künstlerkolonie zu Darmstadt in uns nicht den verblüffenden Eindruck des noch nie Dagewesenen hervorruft.

Der Anfang einer neuen Kunst-Aera, der in etwas naiver Weise in die Welt hinausposaunt wurde, war eben schon früher gemacht worden. Das „Dokument deutscher Kunst“, wie die Darmstädter Ausstellung von ihren Urhebern genannt wird, hat nur zwei Fehler, es ist nicht so neu, wie es zu sein glaubt, und ist nicht spezifisch deutsch. Sprechen wir es offen aus: Der moderne Stil ist in England entstanden. Dafür liefern den Beweis die Jahrgänge der Zeitschrift „the Studio“ von 1892 an — einer Zeit, zu der man auf dem Kontinent noch ausschliesslich an der Anwendung historischer Stile in der Architektur und im Kunstgewerbe festhielt. Die neue Kunsterscheinung wurde mit Staunen und Misstrauen aufgenommen und gewann nur langsam Boden. In den Ausstellungen der letzten Jahre jedoch war der moderne Stil überall stark vertreten und an der jüngsten Pariser Weltausstellung traten Deutschland, Oesterreich und Frankreich in dieser Richtung stark hervor, allerdings meist nur mit Innen-Dekorationen und kunstgewerblichen Gegenständen, Möbeln, Stoffen, keramischen Produkten u. s. w. Die Architektur zeigte sich widerspenstig. Seit Jahren sah wohl jeder Künstler ein, dass die neue Bewegung den Formenschatz der Vergangenheit bereichert hatte, denn es hatte sich eine freie Auffassung bei Lösung künstlerischer Aufgaben, ein Lossagen von der Schultradition Bahn gebrochen. Ein frisches Schöpfen aus den offenen Quellen der Natur, ein unbändiges Vertrauen auf ihre heilige Mission, eine tiefe Verachtung des schon Dagewesenen kam dem Wirken der jungen Künstlergeneration zu statten. Diese Eigenschaften, welche selbstredend die Darmstädter Kunst-Kolonie charakterisieren, haben ihr auch die erstaunliche Kühnheit der Reklame und zugleich die Ausführung ihres Planes ermöglicht.

Wenn wir behaupten, dass die Darmstädter Ausstellung stilistisch nicht ausschliesslich Neues bringt, so soll damit in keiner Weise ein Tadel ausgesprochen sein, denn sie bietet des Interessanten genug: „Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken, das nicht die Vorwelt schon gedacht?“ Es ist aber wohl das erste Mal, dass man Gelegenheit hat eine grössere Anlage mit mehreren, ganz in modernem Geschmack ausgeführten Gebäuden zu betrachten.

Die Entstehungsgeschichte der Kolonie ist bekannt: einige Jünger des neuen Glaubensbekenntnisses fanden in dem Grossherzog von Hessen einen bereitwilligen Mäcen, welcher die praktischen, d. h. die finanziellen Schwierigkeiten lösen half. Ein hübscher Park, die Mathilden-Höhe, sollte in Bauparzellen geteilt werden; die zum Bau nötigen Gelder

wurden vorgestreckt und günstige hypothekarische Verhältnisse erleichterten die Verwirklichung des schönen Traumes. So befand sich eine kleine Anzahl talentvoller, mit ganzer Ueberzeugung modern gesinnter Künstler in der ungewöhnlichen Lage, nach ihrer Phantasie und für sich selbst, ohne die Zügel eines Bauherrn zu fühlen, Wohnhäuser und öffentliche Gebäude errichten zu können, die den Sieg des modernen Geistes über eine morsche Tradition endgültig darthun sollten.

„Erhebe dich philisterhafte Kröte, damit die Lange- weile nicht ertöte des flachen Hirnes letzte Regung, denn Leben ist Bewegung.“ — Diese schöne Unterschrift einer Zeichnung von Bürck auf der Weinkarte des Restaurants der Künstlerkolonie gibt ohne Zweifel dem Gefühl des kleinen Olymps richtigen Ausdruck. Hoffen wir für den modernen Stil, dass die Anhänger der Tradition und der weiteren Entwicklung historischer Stile nicht mit derselben Strenge über die neue Richtung urteilen, sondern sich bemühen werden das, was gut daran ist, anzuerkennen und daraus zu lernen. Wir werden suchen ein unparteiisches Urteil über die Schöpfung der Kolonie abzugeben.

Drei Hauptarbeiten sind bei dieser Schöpfung zu unterscheiden: Die *allgemeine Anlage*, dann der *architektonische Teil* und schliesslich die *innere Ausstattung*.

Die Anlage, sowie die Architektur der gesamten provisorischen Bauten, als da sind: Hauptportal, Ausstellungsraum, Postkartenhaus, Hauptrestaurant, Bierschank und Eiskeller, Orchesterhaus, Reinlichkeitsanstalt, Beleuchtungsanlage, Spielhaus, Haus der Blumen, Gebäude für Flächenkunst,

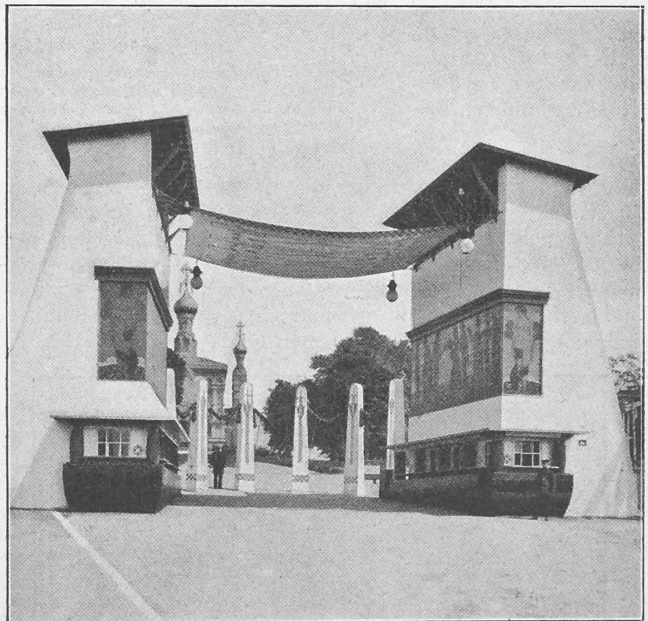


Abb. 2. Hauptportal der Ausstellung.

Architekt: Professor Olbrich.

sind das Werk von Prof. Olbrich; von demselben Künstler rühren auch sämtliche festen Bauten: Ateliergebäude oder Ernst-Ludwig-Haus und sieben Künstlerwohnhäuser, her. Die Architektur eines einzigen Hauses, desjenigen von Prof. Behrens, ist von diesem selbst entworfen. Bei der Dekoration und inneren Ausstattung der Gebäude sind weitere der Kolonie angehörende Künstler beteiligt, nämlich: Christiansen, Glückert I, Glückert II, Deiters, Keller und Habich, welche nebst Olbrich und Behrens Hausbesitzer sind, während Bürck, Bosselt und Huber nur als Atelierbesitzer figurieren. Wenn wir bedenken, dass Olbrich nicht nur als Schöpfer

*) Die diesem Artikel beigegebenen Abbildungen sind — bis auf die vom Verfasser entworfenen Handskizzen — nach dem bei Ernst Wasmuth in Berlin erschienenen Tafelwerke: «Architektur von Olbrich» mit gefl. Zustimmung des Verlegers bearbeitet.

der Gartenanlage und zahlreicher Gebäude, sondern auch als Dekorateur und Entwerfer vieler Kunstgegenstände auftritt, so müssen wir zugeben, dass wir vor einer gewaltigen persönlichen Leistung stehen. Das Talent Olbrichs ist ausserordentlich mannigfaltig, durch Phantasie und Geschmack gekennzeichnet. Wir bewundern bei der Gartenanlage Klarheit der Situation, geschickte Ausnützung des bergigen Geländes und des alten Baumbestandes, sowie geschmackvolle Gruppierung der Gebäude (Abb. 1). Der Mittelpunkt der

Komposition, der Raum zwischen dem Ernst Ludwig- und dem Ausstellungshaus, seitlich von vier Privathäusern begrenzt, bildet eine Piazzetta von ungewöhnlichem Reiz. Die Bezeichnung „Forum“, welche Olbrich selbst für den Platz anwendet, scheint uns in Anbetracht der sehr abschüssigen Lage und der malerischen Bescheidenheit der Gebäude zu pompös. Die Gartenanlage zeigt eine glückliche Verbindung von freier, sogenannter englischer und architektonischer Komposition; letzterer kommt eine grosse Anzahl alter Pflanzen aus dem Grossherzoglichen Besitz sehr zu statten. Die Kugeln und Pyramiden der Orangenbäume und Cypressen verleihen dem Ganzen ein vornehmes Aussehen, sie bilden als Zeugen einer vergangenen Gartenpracht ein Bindeglied zwischen der Strenge der französischen Parterres aus dem XVIII. Jahrhundert und der grossen Willkür des modernen Gartens. Durch ihre Originalität, wenn nicht durch ihre Schönheit, sind einige Einfassungen beachtenswert.

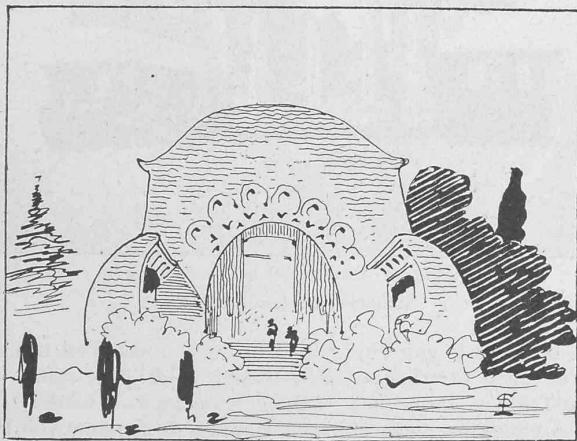


Abb. 3. Das Haus der Blumen. — Architekt: Prof. Olbrich.

Einen sehr hübschen, von antiker Reinheit beseelten Brunnen möchten wir hier noch erwähnen; er schmückt die Stützmauer des Vorgartens Olbrichs gegen die Strasse. Hinter einem niederen Becken wölbt sich eine Nische, in welcher eine jugendliche weibliche Figur kniet. Dieses

plastische Werk von Habich hat einen poetischen Reiz, der an frühere gute Schöpfungen derselben Gattung erinnern könnte. So etwas darf natürlich in der Künstlerkolonie nicht vorkommen und, damit der Eindruck des schon Dagewesenen ja nicht erweckt werde, hat man die der einfachen Vernunft entsprechende Wölbung der Nische durch ein hochmodernes in polygoner Form gebrochenes Profil

ersetzt, das die Schönheit des Werkes und der Anlage ungemein beeinträchtigt. „Art nouveau, que de crimes on commet en ton nom!“

Die provisorischen Bauten, die in dem Ausstellungsgelände errichtet sind, eignen sich durch ihren ephemeren Charakter zu ganz freien Kompositionen. Die Phantasie kennt hier keine Grenzen. Der Ausstellungsstil hat uns schon seit Jahren durch seine Zügellosigkeit derart verwöhnt, dass wir nicht leicht zu überraschen sind. Diese leichten, aus billigem Material hergestellten Schuppen machen im allgemeinen trotz ihrer reichen Bemalung einen geringen Eindruck; sie können nur durch kolossale Abmessungen wirken. Der grosse Zug fehlt aber den Darmstädter Ausstellungsbauten.

Das Eingangsthor (Abb. 2 S. 77) aus zwei Türmen bestehend, deren Umriss der Messbude entlehnt zu sein scheint, überrascht durch seine Kleinheit. Der Reiz der Farbe in den Friesen von Bürck, den „Drang der Menschheit zur physischen und moralischen Schönheit“ darstellend, und die eigenartige Behandlung der Schalter, welche den Turm als auf einem Tramwagen sitzend erscheinen lässt, entschädigen nicht für die geringen Dimensionen; man hat den Eindruck, als ob Holzstangen und Leinwand in ausgiebiger Weise hätten verwendet werden können. Von den kleineren Ausstellungsbauten, Orchesterhaus, Postkartenhaus u. s. w. lässt sich nicht viel berichten, sie zeichnen sich durch keine besondere Originalität vor den Hunderten von Pavillons aus, welche die letzten Ausstellungen zu stande gebracht haben. Von grösserem Interesse dagegen sind das Haus der Blumen und das Spielhaus. Ersteres ist eine hübsche und eigenartige Schöpfung, ein Centralbau mit fünf anschliessenden halbkreisförmigen Nischen. Hier sind blühende Pflanzen in geschmackvoller Verbindung mit Bronzen und Erzeugnissen der Töpferkunst aufgestellt und zu kunstvoller Wirkung gebracht. Den Eingang in die Halle bildet ein mächtiger Bogen, zu dem eine breite, an beiden Seiten durch Blumenstände flankierte Treppe emporführt. Die Hauptfront ist nach grossen geschweiften Linien profiliert und in dunkelblauem Ton gehalten; ein reiches schwarz und gelbes Ornament umgibt das Hauptportal (Abb. 3).

Das Spielhaus bietet im Aeusseren nichts Sehenswertes, dagegen stellt das Innere einen interessanten Versuch dar, die ganze Aufmerksamkeit des Zuschauers allein auf die Bühne zu lenken. Zu diesem Zweck musste jegliche Architektur und Dekoration vermieden werden; dies kann man

Die Ausstellung der Künstler-Kolonie in Darmstadt 1901.

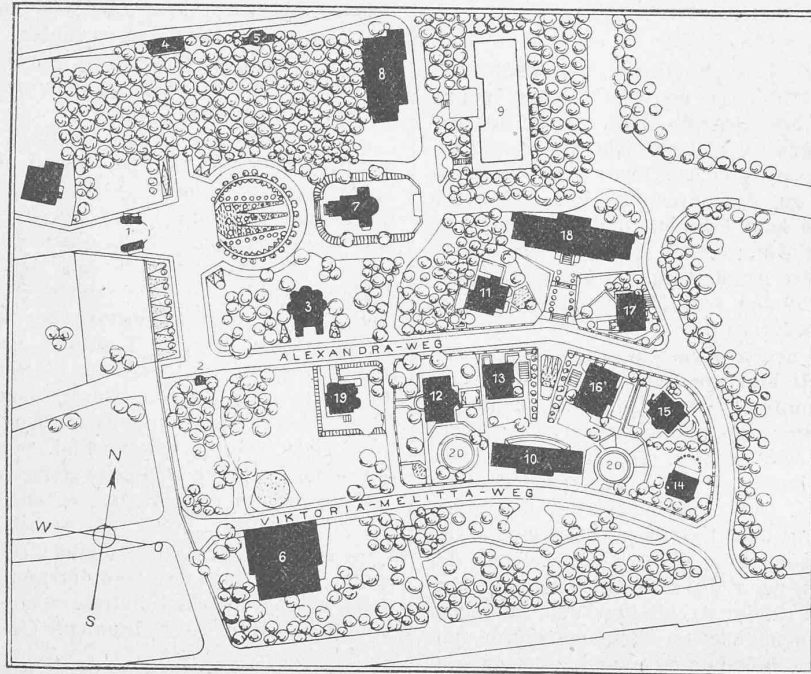


Abb. 1. Lageplan. Masstab 1:3000.

Legende: 1. Hauptportal, 2. Postkartenhaus, 3. Haus der Blumen, 4. Bierschank, 5. Orchesterhaus, 6. Spielhaus, 7. Russische Kirche, 8. Restaurant, 9. Hochdruckreservoir der Wasserleitung, 10. Gebäude für Flächenkunst, 11. Haus Christiansen, 12. Haus Glückert I, 13. Haus Glückert II, 14. Haus Deiters, 15. Haus Keller, 16. Haus Habich, 17. Haus Olbrich, 18. Ernst-Ludwig-Haus, 19. Haus Behrens, 20. Bassin.

zwar durch eine einfache Halle erreichen, allein die sichtbaren Konstruktionsteile des Dachstuhles, die Stützen u. s. w. könnten auch noch die Phantasie des Zuschauers beschäftigen. Um diesem Uebelstande gründlich abzuhelpen, entschloss sich der Erbauer zu folgendem Radikalmittel: Er gab dem Zuschauerraum die Form einer grossen Tonne, ohne irgend welche architektonische oder konstruktive Gliederung; am Ende der Tonne befindet sich die erhöhte



Abb. 4. Das Ernst Ludwig-Haus. — Architekt: Prof. Olbrich.

Bühne, dieser gegenüber der Haupteingang. Ueber letzterem erhebt sich eine Galerie, die sich jedoch nicht auf die Seiten erstreckt. Der ganze Raum ist mit eintönigem, dunkelvioletttem Stoff bespannt. Unruhe und Ueberladung kann man diesem Saale gewiss nicht vorwerfen; er entbehrt aber auch der festlichen Stimmung, die man gerne in einem Theater empfindet. Der Eindruck ist ein düsterer, für eine Totenfeier sich vortrefflich eignender.

Neben diesem Theater oder richtiger gesagt Darmstädter Spielhaus befindet sich das Haus für Flächendekoration, was man bisher etwa eine Gemälde-Ausstellung oder Bildergalerie nannte. Dieses Gebäude hat eine Eigentümlichkeit, die anderswo wenig auffallen würde, hier aber recht originell wirkt, — es besitzt einen Portikus dorischer Ordnung!! Das klingt beinahe wie ein schlechter Witz und ist doch keiner, es kann sich davon jeder überzeugen: eine Reihe dorischer Säulen trägt ein dorisches Gebälk. Wir geben gern zu, dass das Verhältnis ein ungewöhnlich gedrungenes und dass die Ausladung der Kapitäl-Platte eine allzugrosse ist, aber es hilft alles nichts: der Grundcharakter dieser althergebrachten, von den modernen Künstlern als ehrwürdige Erinnerung behandelten Ordnung, ist deutlich zu erkennen. — Öfters führt die Sucht nach noch nie Dagewesenem zu den Urformen unserer Kultur zurück; weil aber das Vorbild weiter hinter unserer Zeit liegt, assyrischen oder aegyptischen Ursprungs ist, so ist deswegen die Nachempfindung nicht origineller, als wenn das Vorbild aus dem XVIII. Jahrhundert stammte, sie mag nur, weil ungewöhnlich, vorübergehend originell erscheinen.

Unter den festen Bauten nimmt das Ernst Ludwig-Haus durch seine Abmessungen und den monumentalen Charakter die erste Stelle ein. Dieses Gebäude bildet sowohl durch

seine Lage, als auch durch seine Bestimmung den Mittelpunkt der Kolonie. Es enthält kleine Wohnungen und Depots im Erdgeschoss, acht Ateliers und einen grossen Repräsentationsraum im Obergeschoss. Eine vom Alexandraweg emporsteigende Treppen- und Rampenanlage führt direkt zu dem grossen, in der Mitte der 55 m langen Südfront (Abb. 4) gelegenen Portalbogen, unter dem sich die drei Haupteingänge zum Hause befinden. Zwei von Ludwig Habich geschaffene Riesenfiguren flankieren das Portal. Um den Bogen läuft die Inschrift: „Seine Welt zeige der Künstler, die niemals war, noch jemals sein wird.“ Der Hintergrund des Bogens ist mit Gold reich verziert, das Ganze von monumentaler Pracht. Die eigenartige Lösung der Fassade mit dem vorgeschobenen Ateliergang, dem grossen Vordach, den mächtigen nackten Flächen der Atelierwände, der einfachen Profilierung, der Konzentration eines Hauptmotivs im Mittelpunkt macht dem Erbauer Olbrich die grösste Ehre. Auch die Rückseite des Hauses (Abb. 5) mit den schiefen Atelierfenstern wirkt durch die Klarheit ihres Aufbaues und die Verzichtleistung auf jede unnötige Zuthat höchst befriedigend. Die mittlere Thüre an der Südfront öffnet sich in den grossen Fest-, Versammlungs- und Ausstellungssaal. Dieser von Paul Bürck gemalte Raum ist sehr stimmungsvoll; die vorherrschenden Farben sind dunkelblau und grau, die Decke ist als Sternenhimmel gebildet; grosse Bilder schmücken die Wände.

Die sieben Künstlerateliers und die im Ernst Ludwig-Hause enthaltenen kleinen Wohnungen sind reich an interessanten Entwürfen und feinen Dekorationen; schöne Holztarsien in den Wohnräumen sind uns besonders aufgefallen.

(Forts. folgt.)

„Die Gewinnung und Verwertung der elektrischen Energie“ an der Weltausstellung 1900.

(Fortsetzung.)

Der Stand einiger technischer Fragen.

An die in den vorhergehenden Kapiteln summarisch wiedergegebene Uebersicht der Ausstellungen, der für die Klasse der „Gewinnung und Verwertung elektrischer Energie“ hauptsächlich in Betracht fallenden Länder schliesst der Verfasser des Fachberichtes kurze Betrachtungen über den Stand der wesentlichen, die elektrotechnische Industrie betreffenden Fragen, wie sich solche aus der Ausstellung in ihrer Gesamtheit ergeben.

Die Ausstellung der Künstler-Kolonie in Darmstadt 1901.

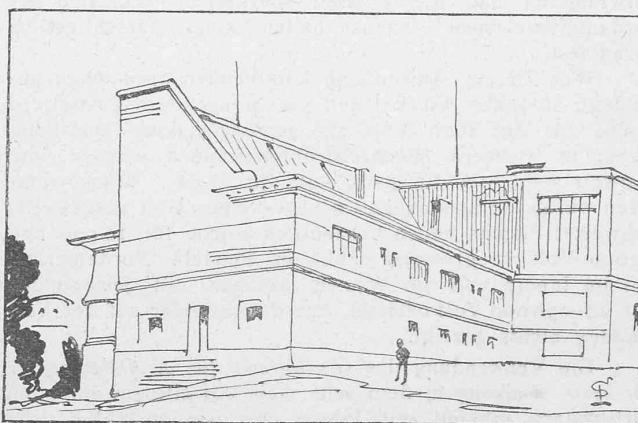


Abb. 5. Rückseite des Ernst Ludwig-Hauses.
Architekt: Prof. Olbrich.

Was die Stromsysteme anbelangt, zeigt sich in den massgebenden Ländern überall steigende und vorwiegende Verwendung von Wechselstrom für Centralanlagen. Es wird der Weg betreten, den wir mit den Fernübertragungen in der Schweiz im Vordertreffen gegangen sind. In dem monocyclischen System sind wohl Versuche zu verzeichnen,